

Hat der Westen eine Idee? : Tagung der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft in Bad Godesberg

Autor(en): **Hunold, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **37 (1957-1958)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HAT DER WESTEN EINE IDEE ?

Tagung der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft in Bad Godesberg

Seit dem Erscheinen des Kommunistischen Manifestes vor mehr als 100 Jahren und des Eindringens marxistischer Ideen in das Denken der westlichen Welt wirkte die Idee des Selbstzerfalles unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems lähmend auf unsere geistige Welt. Es brauchte die Herausforderung des Weltkommunismus, um uns aufzurütteln und nach einer Ideologie zu suchen, die jener des Ostens entgegengestellt werden kann.

Der Heidelberger Soziologe *Alexander Rüstow* hat unmittelbar nach seiner Rückkehr aus der Türkei im Jahre 1950 versucht, nicht nur in seinem nunmehr der Vollendung entgegengehenden, hochbedeutsamen Werk *Ortsbestimmung der Gegenwart*, sondern auch in seinen Vorträgen und kleineren Schriften mit Tatkraft in dieser Richtung zu arbeiten¹⁾. Ganz besonders verdient machte er sich dadurch, daß er seit 1953 in der *Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft* in Deutschland ein Diskussionsforum errichtete, durch welches die Grundgedanken unserer freiheitlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in breite Kreise getragen werden.

Dieser «Stoßtrupp Erhard», wie man Rüstows Gemeinschaft von Professoren, Unternehmern und Verbandsleitern genannt hat, verließ in ihrer letzten Tagung den engen Kreis der Wirtschaftspolitik und wandte sich in einer von 650 Teilnehmern besuchten Konferenz der weltpolitischen Situation zu, um den Finger auf eine schwache Stelle der freien Welt zu legen, dem Mangel einer westlichen Ideologie.

Professor *Röpke* eröffnete die Tagung mit einem Vortrag: «Marktwirtschaft ist nicht genug.»²⁾ Der Referent arbeitet zurzeit an einem neuen Werk, in welchem er gerade die Probleme behandelt, die im Mittelpunkt der Godesberger Konferenz standen. Nach Röpke ist die Marktwirtschaft «kein Dietrich, der alle Türen öffnet», sondern sie muß in einem gesellschaftlich-politisch-moralischen Rahmen eingebettet sein, um zu einer harmonischen Entfaltung aller Kräfte zu führen.

Es ist dies der entscheidende Punkt, an welchem sich die Wege zwischen Alt-Liberalen und Neu-Liberalen trennen. Die ersteren noch vom Gedanken der Harmonie be-seelt, die automatisch eintreten wird, wenn man den Gesetzen von Angebot und Nachfrage freien Lauf läßt. Der Neu-Liberale hingegen sieht ein, daß diese Gesetze nur in einer gesunden Struktur der Gesellschaft zum Segen gereichen. Der durchschlagende Erfolg des liberalen Wirtschaftsexperimentes in Deutschland hat Vertreter des sozialistischen und auch kommunistischen Lagers sogar dazu verleitet, die Marktwirtschaft als eine Art wirtschaftstechnischen «Trick» zu betrachten, den man nur wie eine Apparatur in eine sozialistische Gesellschaft einzubauen hätte, wobei dann der «freiheitliche Sozialismus» oder die «sozialistische Marktwirtschaft», oder wie man dieses Zwitterding nennen mag, ebenso befriedigend funktioniert wie die freie Marktwirtschaft. Diese namentlich in angelsächsischen Ländern stark vertretene Schule vergißt eines, daß unsere Wirtschaftsordnung nicht nur auf dem Preismechanismus beruht, sondern auch noch auf der Anerkennung des Privateigentums, womit sich der zweite Tagesreferent in Godesberg, Dr. *Hans Ilau*, in einer grundlegenden Analyse befaßte und nachwies, daß die westliche Idee der Freiheit vom Eigentum getragen ist und daß staatliche und politische Machtanhäufungen die Todfeinde der Freiheit sind. Röpke bezeichnet es als die «Wasserscheide der Sozialphilosophie», vor welcher wir die unerbittliche Wahl zu treffen ha-

¹⁾ Der 3. Band der Universalgeschichte Rüstows erscheint Ende 1957 im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich und Stuttgart.

²⁾ Sämtliche Vorträge sind inzwischen unter dem Titel: *Hat der Westen eine Idee?* im Martin Hoch-Verlag, Ludwigsburg, erschienen.

ben, ob wir uns auf die Marschlinie des Kommunismus begeben wollen, der seinen Schwerpunkt nach oben, zum Staat, zur Bürokratie und zur konzentrierten Macht verschiebt, oder ob wir diesen Schwerpunkt nach unten verlegen, zum Individuum, zur Familie, zur kleinen Gemeinschaft, die auf Eigentum und Eigentumsverantwortung beruhen.

Professor *Böhm* drehte in seinem Referat «Zerfällt die freie Welt oder zerfällt der Kommunismus» den während eines Jahrhunderts gegen die bürgerliche Kultur gerichteten Spieß um und befaßte sich mit dem Gedanken des Selbstzerfalles des Kommunismus. Er fragte sich einleitend, wie es dazu kommen konnte, daß wir heute totalitäre Systeme haben, nachdem doch während eines Jahrtausends die Despoten in einer Bände füllenden Literatur bekämpft wurden. Erging es uns etwa so, wie jenen 50 Preisboxern, die in einem Gesellschaftsomnibus im Walde von einem einzigen Räuber überfallen und bis aufs Hemd ausgeplündert wurden und hinterher zu ihrer Rechtfertigung sagten: «Was heißt hier sich wehren?, der Mann hat uns umzingelt.» Böhm kommt zum Schluß, daß dieses Aufkommen totalitärer Staaten durch Ideen und Doktrinen im Verlaufe mehrerer Generationen, unbemerkt von vielen, systematisch vorbereitet wurde. Diese antilibérale Revolution vermochte sich gerade deshalb durchzusetzen, weil unser demokratisch-bürgerliches Regime bei weitem das toleranteste und das am wenigsten gewalttätige und brutale Regime ist, das die Welt je gekannt hat, und es deshalb für die Gegner eine geduldige Zielscheibe bildet, da der Mensch erfahrungsgemäß nicht gegen jenen tötlich wird, der ihm weh tut, sondern gegen jenen, der sich das gefallen läßt. Der Angestellte, der im Betrieb von seinem Chef tyrannisiert wird, geht nach Hause und verprügelt seine sanfte Frau. . .

Wenn auch Böhm zur Überzeugung gelangt, daß im Osten die Selbstzerfallstendenzen größer sind als im Westen, so steht dem gegenüber, daß der totalitäre Staat dem freien Staat inbezug auf sofort einsetzbares Machtpotential turmhoch überlegen ist. Als weiterer Nachteil wirkt bei uns, daß es vor allem in intellektuellen Kreisen Gemeingut geworden zu sein scheint, daß zur Verteidigung unserer abendländischen Kultur unbedingt etwas Neues, noch nie Dagewesenes erfunden werden müßte, und man in diesen Kreisen mit höchster Geringschätzung etwa vom freiheitlichen Rechtsstaat und von dem ihm zugeordneten marktwirtschaftlichen System spricht. Nach Böhm sollte man den Mut besitzen, unbeschadet des Geschreis hysterischer Neuerer unser bewährtes freiheitliches System wiederum blank zu putzen und es als Idee gegen die Gefahr von Osten einzusetzen.

Auf der Tagung sprach auch der bewährte Finanzwissenschaftler *Günther Schmolders* aus Köln zum Thema «Stabile Währung und gezügelte Finanzen», sowie der Harvard-Gelehrte *Karl J. Friedrich*, der die Führerrolle der Vereinigten Staaten als Vormacht des Westens analysierte. Alexander Rüstow zog zum Schluß als Vorsitzender seine weltpolitischen Forderungen, indem er die Idee der Menschlichkeit als tragende Idee des Westens postulierte. Jene, die mit Rüstows «Vitalpolitik», seiner Politik der Dezentralisierung und seiner Vorliebe für das Subsidiaritätsprinzip einverstanden sind und auch sonst seine Postulate vorbehaltlos unterschreiben, werden ihm aber kaum in seiner radikalen Kolonialpolitik zu folgen vermögen. Gerade die vom Referenten besonders erwähnten Unruheherde Süd-Afrika und Algerien werfen angesichts der dort ansässigen weißen Bevölkerung — in Süd-Afrika waren die Weißen sogar vor den Negern dort — heikle Probleme auf und Rüstows Forderung: «Heraus aus den Kolonien» käme hier einer Aufforderung zum Selbstmord der weißen Rasse gleich. Und wenn am Beispiel Amerikas die rücksichtslose Brutalität der Weißen bei der Kolonisierung demonstriert wird, so kann man Rüstow entgegenhalten, daß diese Schandtaten im Unterbewußtsein der Amerikaner möglicherweise ein kollektives Schuldgefühl haben entstehen lassen und dies der tiefere Grund ihres sturen Antikolonialismus sei. Im Gegensatz zu Amerika bietet gerade Afrika ein Musterbeispiel dafür, in welcher vorbildlicher Weise eine Kolonisierung durchgeführt und wie ohne Punkt-4-Programm die Entwicklung unterentwickelter Gebiete realisiert werden kann. Viele Experten aus Ostasien behaupten, daß

der Rückzug des weißen Mannes zu einer geradezu katastrophalen Verschlechterung der Lage der breiten Masse geführt habe und zwar nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in moralischer Hinsicht und daß deshalb die Anfälligkeit gegenüber dem Kommunismus in diesen Regionen größer geworden sei. Die Idee der Menschlichkeit in Europa und Amerika zu propagieren und als Kampfmittel gegen die totalitäre Despotie zu verwenden, ist natürlich nur zu empfehlen. Ob wir mit dieser Idee auch in der farbigen Welt, wo unsere letzten Stützpunkte verloren sind oder verloren zu gehen drohen, Verständnis und Unterstützung finden werden, erscheint mehr als fraglich, namentlich wenn diese Idee als konkurrierende Variante neben dem Kommunismus aufzutreten hat. Nichts kann diesem angenehmer sein, als z. B. das durch die englische Labour-Politik in Ostasien und anderwärts geschaffene Vakuum, um mittels der Strategie der Subversion dort einzudringen, wo die freie Welt das Feld geräumt hat.

Albert Hunold

CHRISTLICHES HANDELN IM UNTERNEHMERALLTAG

11. Unternehmertagung der Heilstätte Boldern 21./22. Juni

Man merkt es den Themen der Unternehmertagungen auf Boldern an, daß sie aus einem fortlaufenden Gespräch eines engeren Kreises von Boldern-Freunden erwachsen, die im Alltag an verantwortungreicher Stelle stehen. Deshalb die brennende Aktualität dieser Themen, deshalb aber auch das große Echo, das diese Tagungen immer wieder finden. So konnte dieses Jahr der Tagungsleiter Dr. *H. J. Rinderknecht* über 90 Teilnehmer willkommen heißen.

Dr. *Arnold Muggli*, Küsnacht, präzierte zu Beginn die Problemstellung. Christus hat an uns Forderungen gestellt, die uns in unserer Ganzheit aufrufen. Unter diesem Gebot stehen wir in einem Alltag, der von uns oft ein entgegengesetztes Handeln verlangt. Hier das harte Gesetz der Wirtschaft, dem wir nicht nur aus egoistischen Motiven, sondern auch im Interesse anderer, von uns abhängiger Menschen, unterworfen sind, dort das umfassende Gebot der Liebe. Ist für den wirtschaftenden Menschen des 20. Jahrhunderts die kompromißlose Nachfolge Christi überhaupt verwirklichbar?

Prof. Dr. *Emil Brunner*, Zürich, untersuchte diese Frage in seinem Vortrag über «Gesetz und Evangelium». Kommt dem radikalen Liebesgebot Christi im täglichen Leben vollumfänglich und ausschließlich Geltung zu? Prof. Brunner verneinte dies. Kompromißlos könne dieser Forderung nur von einer «Elite» nachgelebt werden — wie dies etwa die Mönchsorden anstrebten — in der Voraussetzung, daß für die «Masse» andere, niedrigere Forderungen gälten. Die Reformatoren anerkannten eine solche «doppelte Moral» nicht mehr. Sie formulierten den Grundsatz des «Gesetz und Evangelium». Das Evangelium ist auf den «innersten Bereich» des Menschen gerichtet, auf sein Verhältnis zu Gott. Vor Gott sind wir alle unwürdig, sind wir Sünder, aber freigesprochen aus der Gnade Gottes durch die Tat seines Sohnes. Diese Gnade ist nicht Antwort auf eine menschliche Leistung, sie ist ein Geschenk Gottes. Nicht was der Mensch gibt entscheidet, sondern was er bereit ist zu empfangen. Wer als «Kind» in der Liebe Gottes lebt, der braucht kein Gesetz; alles wird ihm zum inneren Müssen. In